

→ **»ÄLTER – BUNTER – WENIGER«**  
**DIE DEMOGRAFISCHE HERAUSFORDERUNG**  
**AN DIE KULTUR**

DIETRICH H. HOPPENSTEDT

Der demografische Wandel ist zu einer der zentralen Fragen für die Zukunft unseres Landes geworden. Seine Folgen bestimmen die politische und wirtschaftliche Reformdiskussion. Sie betreffen gleichermaßen die sozialen Sicherungssysteme, den Arbeits- und den Kapitalmarkt, den Wohnraumbestand oder die öffentliche Infrastruktur. Für alle diese Felder wurden Szenarien entwickelt, welchen Veränderungen unsere Gesellschaft ausgesetzt sein wird. Diese Szenarien sind hinreichend aussagekräftig, um daraus die notwendigen Konsequenzen ziehen zu können. Denn hierfür gibt es statistisches Material, das verlässliche Berechnungen zulässt. Weitaus schwieriger ist es, das Wechselverhältnis von Kultur und demografischem Wandel zu erfassen. Hier gibt es Vermutungen und subjektive Eindrücke, es liegen aber wenig greifbare Fakten vor. Hinzu kommt, dass dieses Themenfeld bislang von der Politik, der Öffentlichkeit und auch den Kulturinstitutionen selbst kaum oder noch gar nicht wahrgenommen worden ist.

Die Stiftung Niedersachsen möchte deshalb das Bewusstsein für das Wechselverhältnis von Kultur und Demografie wecken und schärfen. Denn wir messen dem Thema für die Produktion, Verbreitung und Nachfrage von Kultur, für die Kulturförderung sowie für die Kulturpolitik selbst eine hohe Bedeutung zu. Diesem Ziel diene die Tagung »Kultur und demografischer Wandel«, die die Stiftung Niedersachsen am 14. und 15. Oktober 2005 in Hannover veranstaltet hat. Unseres Wissens war es die erste Veranstaltung, die sich dieses Themas in Deutschland angenommen hat. Der vorliegende Band bündelt alle Vorträge der Tagung.

Es gehört zur Tradition der Stiftung Niedersachsen – als Kulturstiftung des Landes – Fragen der Zeit aufzugreifen und sie einem breiten Publikum zu vermitteln. Beispiele hierfür sind der Kongress »Geist und Natur« im Jahr 1989 oder das Hearing »Kulturlandschaften«, das 2002 im Niedersächsischen Landtag stattfand. Es sind meist Fragen,

die sich einem einseitig fachbezogenen Diskurs verweigern, sondern stattdessen eine vernetzende Betrachtung voraussetzen. Es ist Anliegen der Stiftung, einen fachübergreifenden Diskurs anzuregen und zu befördern. Das gilt auch für das Wechselverhältnis von Kultur und Demografie.

Im Vordergrund der Tagung standen vier Entwicklungen:

- die voranschreitende Alterung der Gesellschaft mit der allmählichen Umkehr der Alterspyramide,
- die langfristige Schrumpfung der Bevölkerungszahl,
- der Zuzug von Ausländern nach Deutschland mit einer Konzentration in städtischen Ballungsräumen sowie
- der Wegzug insbesondere junger Menschen aus strukturschwachen Regionen, die so genannte interne Migration.

Jede dieser Entwicklungen würde bereits für sich genommen eine Tagung rechtfertigen. Um aber die Auswirkungen des demografischen Wandels für die Kultur in ihrer Gesamtheit verstehen zu können, müssen sie im Zusammenhang betrachtet werden, da sich die jeweiligen Faktoren gegenseitig beeinflussen. Eine vorausschauende Strategie der Kulturinstitutionen setzt deshalb eine genaue Kenntnis des demografischen Wandels voraus.

Die ersten Folgen des demografischen Wandels sind bereits heute in der Kulturfinanzierung erkennbar. Deutschland ist durch ein reiches, geografisch breit gefächertes und dichtes Netz von Kulturinstitutionen geprägt. Bund, Länder und Kommunen sind allerdings auch in ihrem Kampf gegen die Verschuldung zu Einsparungen gezwungen. Kultur ist keine Pflichtaufgabe des Staates; wo es wenig zu verteilen gibt, ist sie stets besonders gefährdet. Überdies sind nur wenige Bereiche der kulturellen Produktion marktfähig. Dem überwiegenden Teil wird eine Sonderstellung zugebilligt – er könnte ohne gemeinnützige Förderung nicht existieren. Aber auch für die Kultur gilt: Es kann nur das überleben, was auch nachgefragt wird. Kunst, Kultur und kulturelle Einrichtungen sind ohne Publikum nicht denkbar. Es ist und bleibt eine Gratwanderung, den Anspruch der eigenen kulturellen

Zielsetzung aufrechtzuerhalten und zugleich ein volles Haus zu haben.

Was aber wissen Kultureinrichtungen über ihr Publikum? Wenn Studien belegen, dass in Deutschland demnächst rund doppelt so viele 60- wie 16-Jährige leben werden, wird dies selbstverständlich Einfluss auf die Produkte der Kulturinstitutionen haben. Doch das Publikum wird nicht nur im Durchschnitt immer älter, es verändert sich auch räumlich. Schon heute ist die regionale Migration ein großes Problem in einigen Teilen Ostdeutschlands, wo Städte, aber auch strukturschwache Landstriche immer mehr verwaisen. Gerade für ein Flächenland wie Niedersachsen ergeben sich daraus zentrale Fragen für die zukünftige Kulturpolitik: Soll die vorhandene kulturelle Infrastruktur in den Regionen erhalten oder stückweise aufgegeben werden? Oder soll sie gestärkt und ausgebaut werden – was unweigerlich zu Lasten der städtischen Kultur gehen würde?

Ein weiterer Aspekt der demografischen Veränderungen umfasst die Migration von Ausländern nach Deutschland. Mit Blick auf das Wechselverhältnis zur Kultur werden ganz andere Fragen aufgeworfen:

- Neigt die Gesellschaft dazu, Ausländer in die deutsche Kultur zu integrieren, um nicht zu sagen zu zwingen,
- ist sie offen genug, eine Kultur anzuerkennen und zu bejahen, die Einflüsse verschiedener Zivilisationen in sich vereinigt, oder
- bilden sich Parallelgesellschaften ohne wechselseitigen Kontakt?

Die Übergänge dieser Punkte sind fließend. Umso mehr bedarf es eines kulturpolitischen Rahmens, innerhalb dessen ein solcher Prozess ablaufen kann und der Steuerungsmöglichkeiten bietet.

Die Tagung und der vorliegende Band können alle diese Fragen nicht endgültig beantworten. Die Ergebnisse gewähren aber vertiefende Einblicke in das Wechselverhältnis von Kultur und Demografie. Sie geben so gleichermaßen Impulse für die Kulturpolitik und Anregungen zum Umgang mit der demografischen Herausforderung an die Kultur.

Die Stiftung Niedersachsen ist den Autoren, Referenten und Moderatoren der Tagung zu besonderem Dank verpflichtet. Sie haben es mit ihren Beiträgen ermöglicht, ein schwieriges und vielschichtiges Wechselverhältnis – in einer ersten Veröffentlichung zu diesem Thema – zu veranschaulichen. Dank gilt auch der Arbeitsgruppe aus Senatoren der Stiftung Niedersachsen und Fachvertretern, die dieses Vorhaben inhaltlich vorbereitet haben. Mit der Tagung wurde eine wichtige Grundlage für weitergehende Arbeiten gelegt.